

Empathie

Empathie ist die Fähigkeit des mitfühlenden Verstehens und der emotionalen Perspektivübernahme anderer Menschen. Dazu besteht im besten Fall ein direkter Kontakt zum Gegenüber. Empathie benötigt eine prosoziale, also positive, konstruktive und hilfsbereite Einstellung, was sie von der kognitiven Perspektivübernahme, einem ganz bewussten Nachdenken über andere Menschen unterscheidet. Empathie ist für das Sprachenlernen, das von Motivation, Beziehungen, Kooperation und Kommunikation abhängt, von größter Bedeutung. Voraussetzungen hierfür sind die Fähigkeiten, konzentriert zuzuhören und das Gehörte zu verstehen. Wesentlich dabei sind Zugewandtheit, Achtsamkeit, Vertrauen und Anerkennung.

Erkenntnisse für den Unterricht:

- Die Voraussetzung für eine empathische Kommunikation in der Fremdsprache ist konzentriertes Zuhören und Hörverstehen.
- Direkter Kontakt verstärkt Empathie. Für den Sprachlernprozess sind Authentizität, Persönlichkeit und Performanz der Lehrkraft entscheidend.

Im Gehirn zuhause

Empathie ist im Gehirn eingebunden in ein neuronales Netzwerk mit sozialen Funktionen. Es wird auch „*Theory of mind*“-Netzwerk (ToM) genannt und umfasst die Fähigkeit,

- Gefühle,
- Bedürfnisse,
- Absichten,
- Erwartungen oder
- Meinungen

beim Gegenüber zu vermuten und vorherzusehen. Die Entwicklung beginnt schon im Vorschulalter.

Der Zusammenhang zwischen Sprache und dem neuronalen Netzwerk ist stark: Frühe mündliche Kompetenzen führen zu einer besseren Entwicklung des „ToM“ und damit der Empathie.

Empathie ist ein mehrdimensionales Konzept aus affektiv-emotionalen, also wenig kontrollierbaren, und aus bewussten, also steuerbaren Komponenten. Dies zeigt sich auch an den entsprechenden Stellen des Gehirns: Teile der äußeren Großhirnrinde sowie Emotionszentren im limbischen System im Zentrum des Gehirns werden aktiv beim Versuch, sich in jemanden hineinzusetzen. Im bildgebenden Verfahren der Radiologie, z.B. im fMRT, wird gleichzeitig ein neuronaler Übergang durch sich überlappende Schaltkreise, also eine Synthese zwischen beiden Bereichen, sichtbar. Fällt dieser Übergang aus oder wird nicht aktiv, ist beispielsweise ein moralisches Urteil nicht mehr möglich.

Erkenntnisse für den Unterricht:

- Empathie muss im Vorschulalter über die Sprache angebahnt werden: Sprechen über Gefühle, Meinungen und Erwartungen ist nicht nur in der Muttersprache möglich und nötig, sondern auch beim Erlernen einer Fremdsprache anzustreben.
- Empathiedefizite oder Empathielosigkeit sind im Unterricht nicht therapierbar. In diesen Fällen sind psychologische/psychiatrische Interventionen notwendig.

Die Perspektivübernahme – ein Resonanzphänomen

Bestimmte Bereiche des menschlichen Gehirns imitieren bzw. spiegeln das Verhalten des Gegenübers, z.B. des Gesprächspartners (vgl. auch Böttger 2018).

Die Nervenzellen dort werden landläufig auch als „Spiegelneuronen“ bezeichnet. Deren genaue Funktion ist noch nicht völlig erforscht. Fest steht, dass sie auch als eine Basis für Empathieentwicklung fungieren, das mitfühlende Verstehen anatomisch somit lokal repräsentieren und erst ermöglichen.

Sie lassen Stimmungen und Gefühle des Gesprächspartners, dessen körperliche und seelische Schmerzen sowie auch Freude miterleben. Sie sind der Grund dafür, warum bei emotionalen Anlässen (mit)geweint wird oder sich bei peinlichen Begebenheiten fremdgeschämt wird.

Spiegelneuronen bilden ein einmaliges Resonanzsystem im Gehirn, vergleichbar mit dem Resonanzkörper einer Gitarre, wenn die Saite angeschlagen wird. Die entsprechenden Nervenzellen senden bereits Signale aus, wenn jemand eine Handlung, auch eine sprachliche, aufmerksam verfolgt. Da das Auge genuiner

Bestandteil des Gehirns ist, ist der visuelle Input über Bewegungen, auch Lippenbewegungen und Mimik, ein Verstärker solcher Prozesse.

Die spiegelnden Nervenzellen reagieren beim Zuschauer oder Zuhörer quasi, als ob das Gesehene oder Gehörte selbst ausgeführt oder gesagt wurde.

Schematisch dargestellt funktioniert dies bei Sprachhandlungen so:

Das Stirnhirn gibt den Befehl zur Bewegung, z.B. der Sprechwerkzeuge, an das motorische Zentrum (1). Die motorische Hirnrinde sendet den Befehl weiter an die Muskelzellen im Mundraum (2).

Beim Zuhörer wird die gleiche neuronale Region aktiv. Die Weiterleitung an die Motorik jedoch wird gehemmt (3).

Gesehenes und Gehörtes wird sogar um fast eine halbe Sekunde früher antizipiert, was zum Vorausahnen von Bewegungen oder Satzaussagen führt. Spiegelneuronen sind zusätzlich in der Lage, bereits Teile einer gehörten Sequenz antizipativ zu einer wahrscheinlich zu erwartenden Gesamtsequenz zu ergänzen.

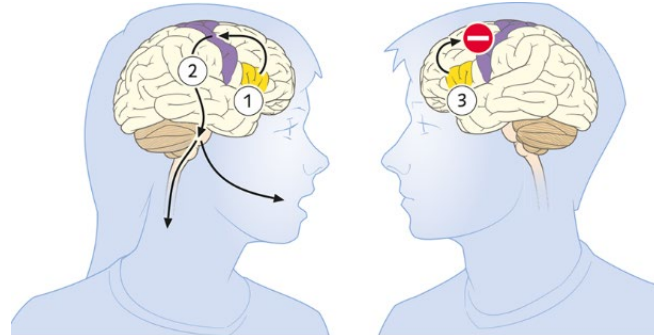


Abb.: Neuronale Resonanz

Erkenntnisse für den Unterricht:

- Voraushören ist bei konzentriertem Zuhören möglich. So wird z.B. auch bereits vorhandenes sprachliches Wortschatzwissen intuitiv aktiviert und geübt.
- Voraushören ist für alle Schülerinnen und Schüler als Strategie erlernbar, da diese Fähigkeit bei allen neuronal angelegt ist: Neben dem Zuhören ist dazu besonders genaues konzentriertes Achten auf nonverbale Zeichen wie Mimik, Gestik und Körperhaltung der Sprecherinnen und Sprecher nötig. Bewusster Augenkontakt wirkt verstärkend auf diese sprachliche Strategie.

Empathie und Sprachenlernen

(Fremd-)Sprachenlernen ist immer auch Beziehungslernen bzw. ein Erlernen kommunikativer Kompetenzen in Beziehungen. Es wird durch die Authentizität, Persönlichkeit und Performanz der Lehrkraft verstärkt, ebenso durch die Identifikation von Schülerinnen und Schülern mit den Lerninhalten als Bedeutungsträger von Sprache.

In kommunikativen Beziehungen sind o.g. Aspekte wie Zugewandtheit, Achtsamkeit, Vertrauen und Anerkennung eng verbunden. Sie sind für die Motivation zum Sprachenlernen bedeutsam – die Liste der Spracherwerbskompetenzen erweitert sich zukünftig somit um die Beziehungskompetenz.

Ein wichtiger Aspekt für das Sprachenlernen ist der Umstand, dass dies optimal nur funktioniert, wenn ein persönlicher und direkter Kontakt besteht und nicht Medien die Lehrkraft ersetzen. Bei der medialen Kommunikation fehlen kontextuale Informationen wie Körperhaltung, Gestik und Umgebung, die das Gesagte relativieren bzw. verstärken.

Hinweise für den Zusammenhang von Mehrsprachigkeit und Empathiebildung verstärken sich aktuell: Bilingual aufwachsende Kinder scheinen vergleichsweise erhöhte Steuerungs- und Aufmerksamkeitsfunktionen auf mehrere Aufgaben verteilen zu können, auch z.B. bei nicht sprachlichen Aufgabenformaten, in denen soziale Fähigkeiten gefragt sind. Sie können sich besser in andere Menschen hineinversetzen, da sie gewohnt sind, Bekanntes auszublenden und eine neue Perspektive einzunehmen. Empathiefähigkeit scheint sich demnach bei Bilingualen parallel zum zweifachen Spracherwerb besonders gut zu entwickeln.

Für den (Fremd-)Sprachenunterricht bedeutet dies vor allem, Kontaktzeiten zu mehreren Sprachen über zwei- oder mehrsprachige Angebote zu erhöhen und gleichzeitig sozial relevante Themen als Basisinhalte in Lehr- und Lernmaterialien besonders zu berücksichtigen.

Zum Weiterlesen

- (1) Bialystok, E., Craik, Fergus, I.M., Luk, G. (2012). Bilingualism: consequences for mind and brain. *Trends in Cognitive Sciences*, 16 (4), 240–250. <https://doi.org/10.1016/j.tics.2012.03.001>
- (2) Böttger, H. (2016). *Neurodidaktik des frühen Sprachenlernens. Wo die Sprache zuhause ist.* (utb 4654.) Julius Klinkhardt.